

**Computerlinguistische Interpretation.
Kritische Würdigung zu Wulfried BADER, Simson bei Delila.
Computerlinguistische Interpretation des Textes Ri 13-16.
- Ein Beitrag zur Grundlegendiskussion.**

Oskar Dangel - Salzburg

0. Einleitung: Grundlagen und Methode

Diese Arbeit steht auf hohem Niveau!¹ Keinesfalls einfach überblättern sollte man die *Einleitung* (1-5). Sie ist insofern grundlegend für die gesamte, sehr umfangreiche Arbeit, als in ihr das leitende Textverständnis skizziert wird samt den sich daraus unmittelbar ergebenden methodischen Konsequenzen. Da die Methode für den Autor ein vorrangiges Anliegen darstellt (4), eignet dem Opus so von vornherein ein hohes Maß an methodologischer Stringenz!

Den theoretischen Hintergrund bildet die Texttheorie von MORRIS:² Er unterscheidet drei Dimensionen der Semiose: Syntaktik³ - Semantik - Pragmatik. Daraus ergibt sich unmittelbar die grobe Gliederung des methodischen Vorgehens.⁴ Auf Textkonstituie-

¹ Auf das zu besprechende Werk von W. BADER, *Simson bei Delila. Computerlinguistische Interpretation des Textes Ri 13-16* (THLI 3), Tübingen 1991, wird der Einfachheit halber im laufenden Text durch Seitenangaben in Klammern verwiesen.

² Vgl. MORRIS (1972).

³ W. BADER spricht im Anschluß an SCHWEIZER (1981) und (1986) von "Syntax" statt von "Syntaktik". - Vgl. dagegen IRSIGLER, 120: Er übernimmt (aus der deutschen Übersetzung) von MORRIS den Begriff "Syntaktik".

⁴ Die Operationalisierung der Zeichentheorie von MORRIS für die konkrete Exegese alttestamentlicher Texte verdanken wir SCHWEIZER, besonders SCHWEIZER (1981) und (1986). - Zum Problem von Texttheorie und Exegese vgl. auch SCHWEIZERS Auseinandersetzung mit HARDMEIER in SCHWEIZER (1979). - Auch EGGER integriert in seine Methodenlehre ein ausführliches Kapitel zur Texttheorie (27-45). Er versteht "Texttheorie" in einem "ganz allgemeinen Sinn" als "Auffassung über den zu untersuchenden Text und die Elemente und Faktoren, die Entstehung, Eigenart und Wirkkraft des Textes beeinflussen" (27). Ein Text ist immer Teil eines größeren Kommunikationsvorganges, sowohl in der Ursprungssituation als auch im Rezeptionsvorgang (vgl. 27). Und wichtig: "Aus der Texttheorie ergeben sich Folgerungen für den methodischen Umgang mit Texten" (28).

rung (Kap. I) und Literarkritik (Kap. II) folgt der Dreischritt Syntax⁵ (Kap. III) - Semantik⁶ (Kap. IV) - Pragmatik⁷ (Kap. V).

Gegenstand der Arbeit ist aber nicht allein der zu untersuchende Text Ri 13-16,⁸ sondern auch die Rolle des Computers im Rahmen der Methode: "Die computerlinguistische Erarbeitung der Befunde ist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern reflektierter Gegenstand der Untersuchung" (4).⁹ Vor allem bei der Ausdruckssyntax wird der Computer zum "Analyseinstrument". Sonst ersetzt er eher traditionelle Verfahrensweisen und Instrumente wie Zettelkasten, Schreibmaschine oder Setzmaschine. Mit seiner Hilfe soll der direkte Weg von der Analyse zur Interpretation gegangen werden (5).¹⁰ Dieser Weg ist der wichtige neue Aspekt der vorliegenden Arbeit (4).

Die folgende Besprechung folgt linear dem Aufbau des zu würdigenden Werkes. So ist es leichter möglich, die kritische Auseinandersetzung parallel zum Hauptwerk zu verwenden.

1. Textkonstituierung

Eine genaue Einführung (9-16) geht der eingehenden Diskussion von schwierigen Einzelstellen (17-69) voraus. Das Ziel dieses ersten Schrittes besteht darin, den "Untersuchungsgegenstand der Textinterpretation festzulegen" (9).

Kein Problem stellt die Abgrenzung der Einheit Ri 13-16 aus dem Kontext dar. Diese Kapitel werden durch die nur in ihnen begehende Gestalt Simsons zusammengehalten und abgegrenzt.

Einer gesonderten Begründung bedarf nunmehr, da alle Computer hebräische Zeichen schreiben können, die Notwendigkeit einer Transkription. Sie ist zweifellos mehr als eine bloße Umschrift! Morphologische Entscheidungen werden angezeigt, grammatische Schwierigkeiten wahrgenommen, textkritische Probleme müssen geklärt sein. Die Transkription leistet also nicht nur die Aufgabe, den masoretischen Text wiederzuge-

⁵ Vgl. SCHWEIZER (1981), 40-79; (1986), 42-51.

⁶ Vgl. SCHWEIZER (1981), 80-210; (1986), 52-77.

⁷ Vgl. SCHWEIZER (1981), 211-324; (1986), 78-116.

⁸ Auf diesen Textkomplex wird aus Platzgründen gewöhnlich ohne Buchbezeichnung verwiesen.

⁹ Daher auch die Formulierung im Untertitel des Werkes: "Computerlinguistische Interpretation". Zur Diskussion um den Computereinsatz in der Exegese vgl. auch BADER (1988). W. BADER setzt sich dort auch mit der Frage nach der Computerfähigkeit des Grammatiksystems von RICHTER auseinander (39-46).

¹⁰ Andere Fragen bleiben ausgeklammert (historisch-kritische Probleme, alternative Zugänge zu biblischen Texten). Selbstverständlich setzt sich der Autor aber mit einer Fülle von Literatur auseinander, die solche Fragen verhandelt.

ben, sie liefert durch Abtrennungen und Restitutionsen auch Verstehenshilfen (12).¹¹ Die vorgeschlagene Transkription zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie lesbar ist.¹²

Mit zur Konstituierung gehören neben der Textkritik auch die wichtigen Schritte der Einteilung des Textes in Äußerungseinheiten und die Anfertigung einer Arbeitsübersetzung. Das Ergebnis all dieser umfangreichen Arbeiten liefert der Computer als mehrspaltigen Ausdruck.¹³

Nicht zur Konstituierung zählt hingegen die Literarkritik. Sie folgt als erster Analyseschritt (Kap. II: 71-131).¹⁴ Insgesamt gesehen versteht sich die Textkonstituierung als zur Interpretation gehörig (10). Sie bereitet diese nicht bloß vor.¹⁵

¹¹ Damit distanziert sich W. BADER aber auch klar von den viel weiter reichenden Zielen einer Transkription bei RICHTER (1983): Auf eine ohnehin nur theoretische voralthebräische Sprachstufe soll nicht zurückgegangen werden (11). - Vgl. auch BECKER 13-15.

¹² Das kann man von Transkriptionen im Gefolge RICHTERs leider nicht uneingeschränkt behaupten: Vgl. zB. FLOß (1982), 66-71; SEIDL (1982), 5-24; IRSIGLER (1984), 5-7; TAGLIACARNE 21-32; WAGNER 32-34 u.a. - IRSIGLER, 3f., Anm. 1, setzt sich in Abgrenzung von SCHWEIZER (1981), 28-31, für eine "phonematisch-morphematische" Transkription ein. Sie sei einer literaturwissenschaftlichen Analyse ungleich angemessener, weil sie "die bedeutungsunterscheidenden Lautwerte angibt und morphematische Strukturen erkennen läßt" (4, Anm. 1).

¹³ Material 1 (379-395). Als Programm wird TUSTEP verwendet. Vgl. 9f., Anm. 3. Zu TUSTEP siehe auch BADER (1989), 84-86, und BADER (1992b).

¹⁴ SCHWEIZER (1986), 37, zählt die Literarkritik noch zur Textkonstituierung. Vgl. auch die Einleitung bei W. BADER (3). Die Ausgliederung der Literarkritik aus der Textkonstituierung hat aber doch viel für sich. Diese arbeitet ja am bereits vorliegenden Text, der nunmehr feststeht in seinem Wortlaut. - In SCHWEIZER (1991) inkludiert die Konstituierung auch die Literarkritik. - BECKER folgt SCHWEIZER in der Einordnung der Literarkritik in die Textkonstituierung (16-20 im Rahmen von 6-20). - RICHTER (1971) zählt die Literarkritik zu den Methoden der Interpretation eines Textes (vgl. 20), nicht zu den vorbereitenden Arbeiten. Dem entspricht die Stellung der Literarkritik bei W. BADER.

¹⁵ W. BADER betont, daß dies auch für die Textkritik gelte (10, Anm. 4, mit Verweis auf RABE 1990, 88). - RICHTER (1971) zählt die Textkritik zu den "vorbereitenden Arbeiten" (20), die den Gegenstand der Literaturwissenschaft erst herstellt. Vgl. auch RICHTER (1971), 22: Die Textkritik wird aus seinem Methodenentwurf ausgeschlossen, obwohl sie "zwar methodisch der erste Schritt in der Literaturwissenschaft" ist und als solche nicht unterbleiben dürfe. "Sie gehört aber als Philologie zu den vorbereitenden Arbeiten für die Literaturwissenschaft im engeren Sinn" (22). - Die Position RICHTERs entspricht offenbar der Einordnung der Textkritik in die Textkonstituierung. - Auch EGGER reiht die Textkritik ein in die vorbereitenden Schritte der Analyse (46). - Dennoch gilt: Auch die Textkritik ist ein Stück Exegese, insofern grammatikalische Schwierigkeiten, die der Text bietet, diskutiert werden müssen (vgl. W. BADER 15). - Das darf nun aber keinesfalls heißen, daß man exegetische Probleme durch textkritische Eingriffe lösen könnte oder sollte! Vgl. die äußerst weise Bemerkung im Vorabdruck zur geplanten BH⁵/BHQ zu Hab 1,9: "Exegetical problem, not text-critical". Leider muß man feststellen, daß in der Exegese nicht immer so verfahren wurde. (Ich danke Herrn Prof. DDR. G. BRAULIK für den Hinweis auf den Vorabdruck von Hab 1 und Herrn Prof. Dr. N. FÜGLISTER für die Freundlichkeit, mir sein Exemplar zur Verfügung zu stellen.). - Auch BARTHÉLEMY geht mit Konjekturen höchst sparsam um. Vgl. zuletzt (1992).

1.1. Textkritik

Am Beginn steht eine Entscheidung; und zwar für den Codex Leningradensis (L) als Textgrundlage (13f.). Daß es sich hierbei um eine Entscheidung handelt, die notwendig ist, wird klar zum Ausdruck gebracht.

Die Textkritik selbst wird restriktiv verstanden. Ihre Aufgabe besteht darin, offensichtliche Schreibfehler zu beseitigen und den als Basis gewählten Text L mit anderen Textzeugen zu vergleichen. Die Textkritik definiert sich also als "synchron" (14).¹⁶ Ihr Ziel ist ein "lesbarer MT nach L" (15). Auf die Rekonstruktion eines bloß hypothetischen Urtextes wird in einer so verstandenen Textkritik ganz bewußt verzichtet. Dabei entstünde doch immer nur ein Mischtext, der so nie existiert hat.¹⁷ Der willkürlichen Textzerstörung wird damit wirksam ein Riegel vorgeschoben. Das Gewicht der alten Übersetzungen bleibt bei einer solchen Vorgangsweise eher gering (vgl. 15).¹⁸

Die kritische Sichtung des MT nach L ergibt folgenden textkritischen Befund:

(1) Meist genügt die Änderung oder Einfügung einer Punktierung zum Zwecke der Richtigstellung des MT: So in 13,17c; 16,2g; 16,21e.25f.; 16,26c; 16,28e.

(2) Einmal wird die Plenschreibung in Defektivschreibung abgeändert: 16,23c.¹⁹

¹⁶ Als Grundlage für eine so verstandene Textkritik dient RABE (1990). Vgl. auch RABE (1992). - So auch SCHWEIZER (1991), 9f.

¹⁷ Auch SCHWEIZER (1991), 10, erteilt einem rekonstruierten Mischtext eine klare Absage. - Für IRSIGLER gilt ebenso: "Grundlage bleibt MT" (8); und: "Eine Konjekture muß ultima ratio sein. Gleichwohl, ein Buchstabe einer offensichtlich falschen und nur mit geschraubten Ad-hoc-Erklärungen 'nachvollziehbaren' Textüberlieferung ist nicht unter allen Umständen mehr wert als eine gut begründete Konjekture, die einen sinnvollen Text erbringt und sich ihres Charakters als 'Vermutung' redlich eingedenk bleibt." (10).

¹⁸ Sie sind ja selber schon Interpretation. Ja, man wird sogar sagen müssen, sie stellten manchmal einen gescheiterten Versuch dar, schwierigen Passagen des hebräischen Textes einen Sinn abzurufen. Varianten wiederum resultieren oft aus unterschiedlichen Auffassungen zu einer mehrdeutigen Stelle. - FLOß (1982), 8ff., geht in zwei Schritten vor: Zunächst "critique textuelle interne", dann "critique textuelle externe". Er entscheidet sich dann doch in einer relativ großen Zahl von Fällen für die LXX-Lesart (vgl. 66) und präsentiert dann einen "Ursprünglichen Text" (64) als Grundlage der Literarkritik (66-71). - STIPP zielt im Rahmen seiner "rekonstruierenden Textkritik" nicht auf den Urtext, sondern auf einen eklektischen Mischtext. Er beansprucht aber nicht, "daß dieser eklektische Text vor seiner Erzeugung durch den Exegeten jemals synchron auf einer Entwicklungsstufe existiert hat" (48). - VANONI (24, Anm. 1) verweist zwar bezüglich der Vorgangsweise auf FLOß (1982), 8-23. Er kommt aber zu dem Schluß, auf eine "critique externe" zu verzichten. Die Korrektur des MT nach der LXX führe nur zur Einebnung literarkritisch relevanter Spannungen (45). Er will daher auch nicht einen MT und LXX vorausliegenden ursprünglichen Text erreichen (30f.), auch wenn nicht ausgeschlossen werden könne, daß "der LXX-Strang in manchen Fällen den besseren Text bietet" (43). Mit Hilfe von LXX und abhängigen Zeugen soll lediglich der MT-Strang gesichert werden (31).

¹⁹ Die LXX unterstützt diese Änderung: Sie liest nämlich den Singular, der der Defektivschreibung entspricht und gut in den Kontext paßt (vgl. 65).

(3) Einmal wird ein Konsonant geändert, allerdings unter Beibehaltung der Punktierung: 16,18: l-i(y) statt l-i(h).²⁰

(4) Einmal wird ein Konsonant hinzugefügt: 15,5c: Ergänzung eines w-.²¹

Die wenigen Eingriffe bestätigen die oben genannte Zielformulierung: Eine konsequent synchrone Textkritik soll einen lesbaren MT nach L erbringen (14f.).²²

1.2. Einteilung in Äußerungseinheiten und Übersetzung

Entgegen der weithin üblichen Gliederung eines Textes in Sätze bietet die hier praktizierte Einteilung in Äußerungseinheiten unübersehbare Vorteile.²³ Jeder Text enthält Elemente, die nicht in eine Satzstruktur integrierbar sind. Der Satz ist nicht die kleinste Einheit eines Textes. Dennoch erfährt der Vorschlag, Texte nicht in Sätze, sondern in Äußerungseinheiten zu gliedern, großteils Ablehnung.²⁴ Auch dann, wenn keine grundsätzliche Ablehnung ausgesprochen wird, findet diese Theorie keine Anwendung in der Praxis.²⁵

Die vorliegende Arbeit erweist allen theoretischen Einwänden zum Trotz klar die Vorteile einer Einteilung in Äußerungseinheiten, die auch mit aphrastischen Textsegmenten

²⁰ Diese Korrektur entspricht dem Qere, einigen hebräischen Handschriften und allen alten Übersetzungen (62). - Nebenbei: Hier bewährt sich auch die gewählte Transkription.

²¹ Mit LXX und Vulgata gegen MT, der schwer verständlich ist (vgl. 46-48).

²² FOHRER u.a. formulieren noch als Ziel der Textkritik, "mit Hilfe der uns vorliegenden Textgestalten im Vergleich jeweils den Text zu rekonstruieren, der dem ursprünglichen am nächsten kommt" (31), bzw. "den ältesten erreichbaren Text zu rekonstruieren" (40). Unter einer Konjektur verstehen sie nicht bloß eine Korrektur des MT, sondern eine freie Änderung, wenn "weder der masoretische Text noch die anderen Textzeugen einen Sinn" ergeben (43). - Noch radikaler formuliert findet sich das Ziel bei STENGER: Er spricht von einem "Urtext" (21). - Vgl. auch EGGER: Textkritik versuche, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren (46). - Gegen ein in diesem Sinn diachrones Verständnis der Textkritik vgl. vor allem RABE (1990) und (1992). Zusammenfassend: "Old Testament textual criticism, then, is no longer restricted to, and at the same time dominated by, the struggle for the most original text": RABE (1992), 305. - Vgl. auch BECKER 6.

²³ Als Grundlage für die Einteilung in Äußerungseinheiten dient SCHWEIZER (1981), 31-39; (1986), 37-39. - Zur konkreten Durchführung vgl. SCHWEIZER (1991), 55-103.

²⁴ IRSIGLER erklärt, trotz mancher Grenzfälle sei es besser, von Sätzen auszugehen, um eine unnötige theoretische Unschärfe zu vermeiden (vgl. 54, Anm. 1). - TAGLIACARNE wendet ein, es fehle bei diesem Stadium der Arbeit noch an Kriterien, die "inhaltliche Funktion" von Äußerungseinheiten zu beschreiben (vgl. 15f., Anm. 19). - Kriterien der Satzabgrenzung diskutiert FLOB, 64-66. - Manche beginnen die Analyse ohne weitere Diskussion mit der Festlegung von Satzgrenzen (vgl. WAGNER, 34-39; STEINGRIMSSON, 3.71.94).

²⁵ Vgl. GROB: Er erklärt, manche Pendenskonstruktionen ließen sich gut mit Hilfe des Terminus "Äußerungseinheit" beschreiben. Es gelinge mit diesem methodischen Ansatz auch, die rhetorische und kommunikative Funktion vieler Pendenskonstruktionen einleuchtend zu beschreiben (vgl. 40f., Anm. 119). - Ein sehr umfassendes Modell von Textkonstitution präsentiert RICHTER (1987). Dazu: BADER (1988).

rechnet.²⁶ Die Argumentation ist durchgehend leicht nachvollziehbar. Wie ausführlich teilweise diskutiert wird, zeigt die Begründung zu 13,5a (18-27). Eine eingehendere Diskussion hätte sich aber das ominöse Wort *šār verdient. Die Frage lautet: Wann wird es warum (nicht) abgetrennt? Der Befund sieht folgendermaßen aus.²⁷

(1) *šār wird nicht abgetrennt: 15,14e; 16,30e. Als Begründung kann angenommen werden, daß *šār in diesen Fällen eine Aktantenfunktion im Rahmen des Relativsatzes erfüllt, den es einleitet.

(2) *šār wird abgetrennt: 14,17b.c; 16,11c.d; 16,26d.e; 16,29b.c. Die Abtrennung erfolgt im Rahmen der Konstituierung ohne weitere Diskussion, ist aber gut nachvollziehbar. Eine Begründung wenigstens für 14,17b.c liefert dann erst die Diskussion im Rahmen der Semantik.²⁸ *šār (17b) bezieht sich auf ha-yāmi(y)m in 17a. Den gleichen Bezugspunkt hat aber auch die Präpositionalverbindung l-ā-hām (17c). Da nun "ein und dieselbe Satzposition...innerhalb eines Satzes nicht doppelt mit zwei Elementen gleicher Referenz belegt sein" kann (274), muß *šār als eigene Äußerungseinheit (17b) behandelt werden. Seine Funktion ist Themasetzung. Diese einleuchtende Begründung kann auch auf die anderen unter (2) genannten Fälle angewendet werden.

(3) Bereits im Rahmen der Konstituierung diskutiert wird der interessante Fall 14,6d.e (40f.). *et wird noch zu 6d gezählt. Es zeigt an, daß zum Verb noch ein 2.Aktant erwartet wird. Dieser wird im gegenständlichen Fall allerdings durch einen Satz vertreten (6e = Objektsatz). *šār hingegen zählt schon zum Objektsatz 6e. Es erfüllt dort die Funktion des 2.Aktanten zum Verb *āšā(h). Diese Entscheidung ist zwar unkonventionell, aber sicher gut begründet und nachvollziehbar.

²⁶ TAGLIACARNE grenzt in der Praxis eine Menge von Textsegmenten ab, die keine Sätze sind, obwohl er sich auf theoretischer Ebene gegen SCHWEIZERs Äußerungseinheiten gestellt hat (vgl. 15f., Anm. 19). Inf es werden zB. "gesondert angegeben, da er Valenzträger ist" (17; mit Verweis auf RICHTER 1985, 9.42). "Mit besonderem Index werden auch einige Teile, die verblos sind, und deren Zuordnung zu verschiedenen Sätzen möglich ist, hervorgehoben" (18). Solche Nicht-Sätze nennen sich dann "Grenzfälle": Vgl. zB. 2 Kön 22,6bac; 23,5ac; 23,12a.13a.19a.24a; 23,15xb; 23,17dbb; 23,20ab; 23,27dab; 23,27dba (20f.). Der Terminus "Satz" scheint dafür doch eher überstrapaziert zu werden, wenngleich eine genaue Definition doch Schwierigkeiten bietet (vgl. 15). Die Abgrenzung von Elementen unterhalb der Satzebene läßt Spielraum für mehrere Interpretationen und nimmt morphosyntaktische bzw. semantische Entscheidungen nicht vorweg (so 17, Anm. 23)! In anderen Worten: Die textgrammatischen Entscheidungen werden nicht zu früh und unreflektiert gefällt. Aus dieser Sicht bleibt es ganz unverständlich, daß TAGLIACARNE sich auf theoretischer Ebene gegen die Einteilung in Äußerungseinheiten stellt, weil "bei diesem Stadium der Arbeit" noch keine Kriterien aufgestellt werden könnten, um über ihre inhaltliche Funktion zu entscheiden (15f., Anm. 19). Diese Beobachtung spricht doch eindeutig für die Gliederung in Äußerungseinheiten! - Für dieses Problem interessant ist auch eine Bemerkung von RICHTER selbst zu den Interjektionen: Diese Wörter seien eine "Kurzform des Satzes. Deshalb kann man sie auch als Satz-Substitution ansehen": (1978), 194.

²⁷ Es werden nun einige interessante Belege von *šār vorgestellt und diskutiert.
²⁸ Vgl. 274. - Es wäre vielleicht besser gewesen, diese die Konstituierung betreffende Diskussion schon in diesem Abschnitt vorzutragen.

(4) Ohne Diskussion sowohl im Rahmen der Konstituierung wie auch im Rahmen der Semantik bleibt der schwierige Fall 13,11f. šār wird nicht abgetrennt, wohl weil es als 1.Akt. aufgefaßt wird.²⁹ Zu fragen bleibt allerdings, ob es nicht doch in Konkurrenz tritt zur morphologisch realisierten 2.Person sg. am Verb DBR ("du"). Ich möchte daher vorschlagen, 13,11f in Analogie zu den unter (2) genannten Fällen zu bewerten und šār abzutrennen. Seine Funktion kann unschwer als Themasetzung angegeben werden.

Damit sind wir auch schon bei der Frage nach der Übersetzung angelangt (16). Sie ist eng am hebräischen Text angelehnt, versucht sozusagen die Semantik wiederzugeben. Die Deutungsoffenheit bzw. Deutungsbedürftigkeit des Textes bleibt so gewahrt. Den unterschiedlichen Funktionen ist aber gut Rechnung getragen.³⁰ Eine Konkordanzübersetzung wird vermieden.³¹

2. Literarkritik

Am Beginn dieses ersten Analyseschrittes nach der Konstituierung³² steht wieder eine hilfreiche methodisch-praktische Kurzeinführung (73f.).³³ Den Maßstab bildet die glückte sprachliche Kommunikation. Der Literarkritik obliegt es daher festzustellen, wo

²⁹ Vgl. die Eintragung in Mat. 17 Seite 417.

³⁰ Für die unter (2) genannten Fälle mit Abtrennung des šār könnte man sich als Alternative in der Übersetzung auch vorstellen: "wovon gilt:...".

³¹ Zum Problem der Übersetzung vgl. auch EGGER 61-73. - FLOß (1982) bietet eine "Übertragung der Inhaltsseite" am Ende der Analyse der Textstruktur (210f.); IRSIGLER beschließt seine Arbeit mit einer "Werkstattübersetzung" (372f.). Diese "sucht die erarbeiteten semantischen und syntaktischen Ergebnisse zu verdeutlichen" (372). - Mit einer Arbeitsübersetzung im Rahmen der Konstituierung wartet dagegen BECKER auf (13-15). - Andere verzichten überhaupt auf eine Übersetzung. - Mir schiene es reizvoll, einer Arbeitsübersetzung im Rahmen der Konstituierung eine abschließende Übertragung am Ende der Arbeit gegenüberzustellen.

³² Viele postulieren einen Primat der Synchronie vor der Diachronie: Vgl. zB. EGGER 74 mit Anm. 1. Literar-, Redaktions- und Kompositionskritik werden erst nach der Form- und Gattungskritik durchgeführt. Eine solche Vorgangsweise muß dann aber immer über die Brüche des Textes hinweglesen, die die Kommunikation stören. Hinter dieser Forderung dürfte wohl die Absicht stehen, dem vorliegenden Endtext in seiner redaktionellen Gestalt den Vorrang einzuräumen vor all seinen vorläufigen Gestalten. - WILLMES plädiert ebenso für den Vorrang der Synchronie. Eigentümlich klingt aber seine Formulierung: "Nach der ausführlichen Analyse des... Textes ist, wenn der Text sich nicht als einheitlich erwiesen hat, nach schriftlichen und mündlichen Vorstufen des Textes zu fragen" (88). Das ist doch erst die Aufgabe der Literar- bzw. Überlieferungskritik! - Vgl. auch die Diskussion um die "Kanonische Schriftauslegung"; BALDERMANN u.a. (1988). - Für den Vorrang der Synchronie vor der Diachronie siehe auch STENGER 41-43. - Die von W. BADER gewählte Reihenfolge der Methoden kann sich auf RICHTER (1971) berufen: Vgl. besonders 44-46. - Auch VANONI (18-21) verteidigt die Vorschaltung der Literarkritik. Zudem plädiert er gegen eine Vermischung von Text- und Literarkritik (22). - Dagegen STIPP 481-483 und 486, Anm. 13.

³³ Als theoretische Grundlage für die Literarkritik dient SCHWEIZER (1988). - Als ausführliches Beispiel vgl. SCHWEIZER (1991), 105-355. - Dazu läuft mittlerweile eine Diskussion zwischen KNIPPING einerseits und SCHWEIZER (1992) andererseits.

die Kommunikation zwischen Text und Leser zum Scheitern verurteilt ist. Die Praxis verfährt dann in vier Schritten:

1. Auflistung aller Beobachtungen, die das Leseerlebnis stören, die Kommunikation scheitern lassen oder zumindest gefährden.
2. Beurteilung der gemachten Beobachtungen, ob sie literarkritisch relevant sind oder nicht. Um einen Bruch im Textverlauf anzunehmen, braucht es mindestens zwei einschlägige Störungen an einer Stelle.
3. Teiltexthe (T) sind das Ergebnis. Ein Teiltexthe steht immer zwischen zwei Brüchen.³⁴
4. Versuch einer Synthese von Teiltexthen. Zusammenhängende Teiltexthe ergeben eine Textschicht (S).³⁵ Einzelne Textschichten können dann "eine zusammenhängende Erzählung" bilden.³⁶ Zusätze erweitern die Textschichten.³⁷ Insgesamt ergeben sich zehn Schichten, die durch Verbindungsschichten verkoppelt werden (124-128).³⁸

Literarkritik ist mehr als die Elimination von Zusätzen. Auf die analytische Frage "Wo geht es nicht mehr weiter?" folgt die synthetische "Wo geht es wieder weiter?".

Am Ende der Literarkritik steht wieder eine Entscheidung: Textschicht S5 wird zum Gegenstand der weiteren Arbeit gemacht (131).³⁹

3. Syntax

Mit dem Kapitel "Ausdruckssyntax" erreicht die vorliegende Arbeit sicher einen Höhepunkt. Das zeigt allein schon sein quantitativer Umfang (133-221).⁴⁰ In vieler Hinsicht betritt W. BADER wirklich Neuland (136). Jetzt ist auch die Stunde des Computers gekommen! Er fungiert nun nicht mehr allein als Ersatz für herkömmliche Hilfsmittel und Vorgangsweisen, sondern als Analyseinstrument. Die Befunderhebung erfolgt durch den

³⁴ Es ergeben sich insgesamt 63 Teiltexthe. Sie sind übersichtlich dargestellt in Mat. 2 (396f.). Manche Teiltexthe bestehen nur aus einer Äußerungseinheit (T4, T5, T12, T15, T21, T23, T35, T37, T40, T45, T46, T47, T49, T50, T54, T63). Manche dagegen sind relativ lang (T38, T39, T53).

³⁵ Eine Textschicht besteht also aus spannungsfrei zusammengehörenden Teiltexthen. Sie ist vergleichbar mit dem, was RICHTER (1971), 66, als "kleine Einheit" bezeichnet.

³⁶ Vgl. 129-131 und 123: S3 + S4 + S5. S3 = Die Erzählung des Rätsels (T30, T34, T37). S4 = Die Erzählung von der Frau aus Timna (T16, T26, T29, T33, T38). S5 = Simson in Gaza (Hure) und Simson und Delila (T51, T53, T55, T57, T59, T61). S5 findet sich dreispaltig ausgedruckt in Mat. 3 (398-402).

³⁷ Zusätze sind unselbständige Teiltexthe (vgl. 119, Anm. 14). Auch Textschichten können Zusätze sein!

³⁸ Die Literarkritik geht damit bruchlos in die Redaktions- und Kompositionskritik über (124).

³⁹ Die Befunderhebung erfolgt allerdings weiterhin für den Gesamttext!

⁴⁰ Von der ursprünglichen Arbeit wurde aus Platzgründen aber nur ein Ausschnitt veröffentlicht (151).

Computer. Er ist menschlicher Wahrnehmung schlicht und einfach überlegen. Ein Versehen kennt er nicht.

Die Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz des Computers bildet das restriktive, semantikfreie Syntaxverständnis.⁴¹ Ein solches erweist sich durchaus als legitim.⁴² Es kann damit eine ganz spezifische Textebene angepeilt, analysiert und interpretiert werden.

Die Interpretation erfolgt mit statistischen Methoden (136).⁴³ Dem Einsatz statistischer Mittel liegt ein spezielles Textmodell zugrunde (137-143): Ein Text = n Elemente e, die jeweils k Merkmale m besitzen (137). Dieses Textmodell erlaubt die statistische Untersuchung hinsichtlich Quantität und Distribution von Elementen bestimmter Merkmale (142).

Untersucht wird der Wortformenwortschatz (144ff.).⁴⁴ Die syntaktisch definierten Wörter bilden die Elemente. Sie werden auf die Merkmale Gleichheit und Position hin untersucht. Gleiche Wörter (= Vokabel) werden abgezählt. Aufgrund der Häufigkeit lassen sich Häufigkeitsklassen erstellen. Die Unterscheidung "types" (V) und "tokens" (N) liefert ein statistisch signifikantes und damit interpretierbares Kriterium. Von den Häufigkeitsklassen aus ist auch die inhaltliche Frage möglich: Welche Vokabeln sind die häufigsten?

Um Vergleichswerte zu erhalten wird die Untersuchungsbasis verbreitert: Neben Ri 1-21 werden auch noch 1 Sam 1-31 und Spr 1-31 herangezogen. Als interessante, weil den Text charakterisierende Werte erweisen sich folgende: Der relative Umfang des Vokabulars, die Wortschatzzunahme im Textverlauf, die Häufigkeitsklassen (Vokabularstruktur), die häufigsten Wörter und die (N/V)-Werte im Textverlauf.

⁴¹ Vgl. dazu SCHWEIZER (1981), 40-79; (1986), 42-49.

⁴² SCHWEIZERS semantikfreies Syntaxverständnis wird meist abgelehnt. Die Sprachwissenschaft teile sein-restriktives Syntaxverständnis nicht. Es sei überhaupt fraglich, ob man Syntax ohne Berücksichtigung der "Funktionen" beschreiben könne: So bereits FLOß (1982), 88-90, Anm. 2. - Daran hat sich in letzter Zeit nicht viel verändert. Vgl. auch IRSIGLER: Ein restriktiver Syntaxansatz der von den Funktionen abstrahiert, könne sein Ziel, den Text auf Distanz zum Interpretierenden zu bringen, nicht erreichen (120ff., Anm. 26).

⁴³ Die Arbeit liefert gleichzeitig eine wertvolle Einführung in die Sprachstatistik! Beachtlich ist auch die hohe theoretische Konsistenz dieses Kapitels.

⁴⁴ Von Interesse ist also die Ausdruckssyntax im Rahmen der Interpretation eines einzelnen Textes. Vgl. die Differenzierung des Syntax-Verständnisses (135). Die Sprache insgesamt ist demnach nicht Analysegegenstand (Bauform der Wörter, ihre Bildungselemente, ihre Zusammenordnung im Satz). Vgl. dazu vor allem SCHWEIZER (1991a), 35-109. - Siehe auch BADER (1989), 76-77. - Beim Stichwort "Syntax" muß auch auf die Arbeit von BECKER verwiesen werden. Neben der Interpretation der Distributionstabelle (26-31) verhandelt sie im Rahmen der Syntax auch noch die Zeilenstruktur (21-25), die Partitur auf Phonemebene (31-38) und die geprägte Sprache (39-42)!

Anhand der Textschicht S5 wird die Analyse und Interpretation der Syntax dann in zwei Schritten durchgeführt (173-221). Zunächst erfolgt der Textvergleich (173-198); sodann die interne Syntax (198-221).

Der Textvergleich bietet eine detaillierte und eindringliche Beschreibung samt Interpretation der textcharakterisierenden Werte:⁴⁵ Reichtum des Vokabulars, (N/V)-Werte im Textverlauf, Wortschatzzunahme, Vokabularstruktur, häufigste Wörter. Ein mühevolleres Unterfangen mit hohem mathematisch-statistischem Aufwand! Wer im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit keine Grundlagenforschung betreiben möchte, wird wohl fragen: Lohnt sich das wirklich? Eine Beantwortung dieser Frage kann nur mit dem Verweis auf die erbrachten Ergebnisse arbeiten. Die wichtigsten seien daher kurz aufgelistet: Die Profilierung und Charakterisierung des Einzeltextes gelingt in hohem Maß; die Interpretation kann auch den Inhalt mit einbeziehen; Akzentstellen lassen sich ausmachen; der Rhythmus des Textes kommt zum Klingen; literarkritische Ergebnisse bestätigen sich; Verbindungen zwischen den Textschichten tauchen auf; die Hauptthematik des Textes tritt deutlicher in den Vordergrund.

Die interne Syntax liefert eine Distributionstabelle.⁴⁶ Die Kriterien sind Position und Gleichheit der Wörter. Wieder folgen Befunderhebung, -beschreibung und Interpretation aufeinander. Reich ist das Ergebnis: Blöcke heben sich ab; Serien von wiederholten Wörtern wirken strukturierend; Akzentstellen lassen sich ausmachen; die Textkohärenz wird sichtbar; eine Gliederung wird möglich; die Syntax führt auch in die Aktantenstruktur ein (Simsons Verhältnis zu Delila); eine Symmetrieachse durchzieht den Text.

Insgesamt gesehen erschließt die Syntax Textstruktur, Akzentstellen und inhaltliche Linien.

4. Semantik

Im Rahmen der Semantik werden drei Arbeitsschritte vollzogen (225): Die Analyse und Interpretation der Aktanten/Prädikation, der Adjunktionen und der Codes. Diese Auswahl aus dem Bereich der Semantik läßt sich gut begründen: Jedes bedeutungstragende Element einer Äußerungseinheit wird erfaßt (225).⁴⁷

⁴⁵ Vgl. die zahlreichen Tabellen: Mat. 12-16 (410-413).

⁴⁶ Vgl. das Faltblatt am Ende des Buches.

⁴⁷ Zur Semantik vgl. SCHWEIZER (1981), 80-210; (1986), 52-77. Bei SCHWEIZER umfaßt die Semantik auch noch die Analyse der Illokution/Sprechakte, der semantischen Wortarten und der Determination. - BECKER analysiert auch die Sprechakte (56-60) und die semantischen Wortarten (71-74).

4.1. Die Satzbeschreibung

Am Beginn steht wieder eine kurze theoretische Einführung (226-228). Neben der Erklärung der Metasprache finden sich Hinweise auf grammatische Optionen. Im Nominalsatz sei das Prädikat nicht explizit ausgedrückt.⁴⁸ Die Valenzanalyse habe von der Grundbedeutung des Verbs auszugehen.⁴⁹ Chronologie und Topologie seien als obligatorische Satzglieder zu betrachten und bei Fehlen als Leerstellen zu markieren.⁵⁰ Der Computer dient jetzt wieder als Datenbank und Hilfe zum Erstellen der Tabellen.⁵¹

Besonders spannend sind die in die Diskussion der Einzelprobleme der semantischen Befunderhebung (229-291) eingelassenen ausführlichen Exkurse! Auf diese möchte ich mich daher in der Besprechung auch konzentrieren.

4.1.1. Exkurs 1: Topologie vs. 3. Aktant

Die Diskussion dieser schwierigen Unterscheidung⁵² erfolgt im Anschluß an 13,1b, einem Beleg des dreiwertigen Verbs NTN (229-232). Die vom Verb regierte Präpositionalverbindung *b-yad* müsse als 3. Aktant bewertet werden, weil NTN eben dreiwertig ist. Als unzureichend werden zwei Differenzierungen zurückgewiesen: Die Einstufung als 3. Aktant hänge nicht vom Sem (+menschlich) ab.⁵³ Ferner genüge die Differenzierung der Verbbedeutung in Ortsbewegung plus Topologie vs. Übereignung eines Gegenstandes an eine Person nicht. Der Lösungsvorschlag lautet: Etablierung der Kategorie "Transportverben".⁵⁴ Eine weitere Differenzierung obliege erst der Pragmatik. Bei allen Verben des Transportierens, die sich mit einem 2. Aktanten verbinden, wird die Ortsangabe (semantisch) als 3. Aktant bewertet: 15,4d.e; 15,5a.c; 15,5b.13g; 16,3f.25h.28g.31d.

⁴⁸ RICHTER geht demgegenüber davon aus, daß einer der beiden Terme des Nominalsatzes als Prädikat zu deuten sei: Vgl. RICHTER (1980), 70-89. - Dagegen aber die äußerst konsistenten Ausführungen bei SCHWEIZER (1989): Die logische Form eines Nominalsatzes lautet: $f(a,b)$ (542). Die Funktion f ist das Prädikat, das meist nicht ausgedrückt wird. Es verbindet die beiden Inhalte $a - b$ (544).

⁴⁹ Zum umstrittenen Punkt eines "wörtlichen Sinnes" vgl. ECO: "Aber ich bin weiterhin der Ansicht, daß es innerhalb einer bestimmten Sprache einen wörtlichen Sinn der Lexikoneinträge gibt, nämlich den im Wörterbuch an erster Stelle angegebenen bzw. denjenigen, den jedermann als ersten nennen würde, wenn man ihn fragte, was ein bestimmtes Wort bedeutet" (17).

⁵⁰ RICHTER (1980), 153-155, hingegen zählt topologische und chronologische Angaben zu den freien Syntagmen (Circumstantial), die den Kernsatz erweitern.

⁵¹ Vgl. Mat. 17 (414-434). - Siehe auch BADER (1992b).

⁵² Vgl. SCHWEIZER (1981), 266.

⁵³ Verwiesen wird auf SCHWEIZER (1986), 54f., Beispiel (6). Er verfährt nach dem zurückgewiesenen Kriterium. - Nach RICHTER (1980), 92f., zeichnet sich ein 3. Syntagma zusätzlich durch das Sem (+menschlich) aus.

⁵⁴ Nur Verben des Sagens und Transportierens sind dreiwertig: 230, Anm. 28. - Vgl. aber die (ungenau?) Formulierung zu 16,3f (282): "LH-H sei ein "dreiwertiges Bewegungsverb".

Im Falle 15,5c hielte ich die diskutierte Alternative wohl für besser (232). Es könnte durchaus eine zweiwertige Prädikation vorliegen.⁵⁵

Insgesamt gesehen kann ich zu dieser Diskussion folgendes sagen: Ein eindeutiger Vorschlag ist immer was wert! Sehr aussichtsreich scheint mir vor allem der Ansatz, durch die Ebenendifferenzierung Semantik - Pragmatik dem Problem beizukommen. Aber warum könnte man von dieser Warte aus nicht gerade umgekehrt argumentieren: Semantisch sind Ortsangaben eben als Topologie zu registrieren; pragmatisch können sie sich dann als Aktanten entpuppen? Denn die Aktanten- bzw. Valenzanalyse ist ja sicher ein pragmatisches Problem!⁵⁶ Einzelne Überlegungen scheinen auch in diese Richtung zu weisen: "Um welche Untergruppe der Grundbedeutung 'Transport' es sich im Einzelfall handelt, ist die Aufgabe der pragmatischen Kontextuntersuchung, die bei 'schenken' feststellen kann, ob außer der Ortsbewegung das Sem Übereignen noch hinzugehört" (230f.). Oder bricht hier doch die Einsicht durch, es gebe Ortsangaben unterschiedlicher Notwendigkeit, je nach Verbbedeutung?⁵⁷

4.1.2. Exkurs 2: Probleme der Sätze mit **HYH**

Dieser ausführliche Exkurs (232-242) diskutiert drei Problemkreise: Das Problem, ob bei Sätzen mit **HYH** ein Nominal- oder ein Verbalsatz vorliege; das Problem der Satzgrenze; das Problem der Existenzsätze.

⁵⁵ Nach RICHTER (1980), 100, ist das 2.Syntagma durch eine Präpositionalverbindung mit **min** (+partitiv) austauschbar. Die Formulierung "So legt sich die dreiwertige Bedeutung nahe mit Leerstelle beim 3. Aktant" (232) dürfte wohl Druckfehler sein. Die angenommene Leerstelle liegt beim 2.Aktanten (vgl. auch in diesem Sinne die Tabelle: 424).

⁵⁶ Vgl. zB. 13,8f.g: 255. - Siehe aber vor allem die interessanten Hinweise bei SCHWEIZER (1991a), 111f.: Im Rahmen der Semantik bevorzugt er sogar den Verzicht auf die Annahme von Leerstellen! Sie könnten sich auf dieser ersten Interpretationsebene allenfalls ergeben "Im Gefolge dieses restriktiv interpretierten Befundes" (111). Die semantische Bestimmung eines 3.Aktanten sei überhaupt nur möglich, wenn der 2.Aktant explizit ausgedrückt ist. Die Pragmatik (Textgrammatik und Textlinguistik) läßt eine zweifache Korrektur der Bedeutung des Verbs erwarten: Die "Bedeutungsfestlegung bekommt vom Kontext noch mehr Informationen zur Verfügung gestellt, so daß eine komplexere Bedeutung...angenommen werden kann, als ursprünglich vorgesehen war." Und: Aus dem textlinguistischen Befund "ergeben sich oft beachtliche Verschiebungen zwischen semantisch-wörtlich ausgedrückter Bedeutung und pragmatisch-eigentlich gemeinter" (112). Vgl. sodann die konkrete Durchführung der Untersuchung der Belege von **QRB** (113-162).

⁵⁷ RICHTER (1980), 104, bewertet ein 5./6.Syntagma bei Bewegungsverben eben nicht als freies Syntagma (Circumstantial), sondern als obligatorisch, weil sonst die Aussage unvollständig bliebe. - Ein Beispiel: Die Äußerung "Er legte das Buch" wird eben eher (semantisch) als unvollständig empfunden (wohin?), denn die Äußerung "Er tötete ihn", bei der man natürlich auch die Frage stellen kann: Wo?

Sätze mit HYH sind Verbalsätze, die aber die bei Nominalsätzen häufige Prädikation (+statisch) repräsentieren.⁵⁸ Folgende Funktionen sind belegt:

- (1) Identität: 13,5c.7f.⁵⁹
- (2) Klassifikation: 13,12d; 16,21e.30f.⁶⁰
- (3) Spezifikation: 13,2a.
- (4) Zuordnung: 14,20a; 15,2f.
- (5) Statisch-autonom-qualitativ: 15,14d; 16,7e.11f.17h.⁶¹
- (6) Circumstantial-lokativ: 14,11c.
- (7) Circumstantial-temporal: 13,20a; 14,11a.15a.17c.d.; 15,1a.17a; 16,4a.⁶²
- (8) Sätze mit isoliert stehendem HYH: 16,16a.25a.

Eine eingehendere Diskussion verdienen vor allem die Punkte (3) und (8).

Ad (3): 13,2a kann man sicher als Spezifikation interpretieren, wenn man das Prädikat zwischen den beiden Präpositionsverbindungen mit *min* annimmt. Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, daß Prädikat anzusetzen bzw. den Satz zu deuten:

(a) Rückt man das nicht explizit ausgedrückte Prädikat vor die erste der beiden Präpositionalverbindungen mit *min*, so ergibt sich der semantische Wert (+lokativ). Diese Lösung wird aber ausdrücklich abgelehnt mit Verweis auf 14,1b (237).⁶³

(b) 13,2a könnte durchaus auch als Existenzsatz verstanden werden.⁶⁴ Vom Kontext her, also pragmatisch betrachtet, erscheint mir das sogar wahrscheinlicher zu sein. Von 13,2b her gesehen scheint doch das Interesse dahin zu gehen festzustellen, daß es da einen

⁵⁸ So nach SCHWEIZER (1981), 119-121. - RICHTER (1980), 228-230, hingegen qualifiziert Sätze mit HYH als erweiterte Nominalsätze; wohl mit Rücksicht auf deren semantische Funktionen: "HYH kann jede NS-Art verbalisieren" (228).

⁵⁹ Vorausgesetzt ist die Bestimmung von *LHYM als Eigenname.

⁶⁰ 16,30f repräsentiert erst pragmatisch eine autonome Prädikation.

⁶¹ Durch den Vergleich werden nicht zwei selbständige Größen in Beziehung gesetzt, sondern der 1.Aktant wird mit einer Eigenschaft versehen. Die Prädikation gilt aber als zweiwertig, da der Vergleich zwei Pole zu seiner Erfüllung braucht. Vgl. SCHWEIZER (1981), 138.

⁶² Der 1.Aktant ist nur morphologisch angezeigt. Textgrammatisch muß diese Leerstelle gefüllt werden.

⁶³ Die in Mat. 1 gebotene Übersetzung (379) legt allerdings das lokale Verständnis näher: "und ein Mann war aus ZORA aus dem Geschlecht der DANITEN". Der semantischen Interpretation als Spezifikation würde eher entsprechen: Und ein Mann aus ZORA war aus dem Geschlecht der Daniten. - In 14,1b liegt folgender semantischer Sachverhalt vor: Eine Präpositionalverbindung mit *min* dient als Adjunktion-Spezifikation.

⁶⁴ Vgl. SCHWEIZER (1981), 122f.

(⁶⁵āḥād) gibt, den Manoach nämlich. Daß dieser Manoach aus dem Stamm der Daniten kommt, scheint von sekundärem Interesse zu sein.⁶⁵

Ad (8): Neben HYH fehlt ein zweiter Term. Die Frage ist, ob man eine Leerstelle annehmen darf oder ob die vorliegende Äußerung als Existenzsatz interpretiert werden soll. Die Formation wa=yhi(y) wird als Satz qualifiziert, jedoch nicht als Existenzsatz. Seine Funktion ist Zeitbestimmung. Der morphologisch angezeigte 1.Aktant ist der Sachverhalt des folgenden Hauptsatzes. Die anzunehmende Leerstelle wird vom folgenden Konjunktionalsatz, eingeleitet durch ki(y), aufgefüllt.

Diese Interpretation ist äußerst geistreich! Aber ist sie nicht doch etwas zu kompliziert? Die Möglichkeit, hier einen Existenzsatz zu sehen, sollte nicht so vorschnell von der Hand gewiesen werden.⁶⁶ Der unmittelbar folgende ki(y)-Satz könnte nämlich die Funktion erfüllen, den 1.Aktanten einzuführen, den die 3.Person sg. anzeigt.⁶⁷ Oder besteht eine Angst vor Existenzsätzen mit HYH?⁶⁸

4.1.3. Exkurs 3: "initiativ" vs. "fientisch"

Zu unterscheiden gilt es, ob eine Dynamik mit Willen (=initiativ) vollzogen wird, oder ob ein Subjekt einer Dynamik ohne Willen (=fientisch) unterliegt. Dieses Kriterium sei oft schwer anwendbar. Dennoch müsse der oft gesuchte Ausweg über die semantische Analyse des 1.Aktanten als nicht gangbar vermieden werden.⁶⁹ Beschrieben werden soll ja die Verbbedeutung!⁷⁰ Bleibt also der Rekurs auf die außersprachliche Wirklichkeit! Über Wörterbuch und Konkordanz muß eine gesicherte allgemeine Bedeutung erhoben werden. Diskutiert werden fünf Gruppen von Verben (245-252):

(1) Bewegungsverben: YŠ, SWR, NPL.

⁶⁵ Den semantischen Wert Spezifikation kann man dann auf der Ebene der Adjunktionen ansetzen.
⁶⁶ Als Bedingung für einen Existenzsatz wird formuliert: Existenzaussagen sind nur dann angebracht, "wenn der 1. Aktant explizit genannt oder auf ihn zumindest eindeutig verwiesen wird" (240).

⁶⁷ Die entsprechende Übersetzung für ki(y) wäre dann "daß". Die Übersetzung legt sich nicht eindeutig fest: "als/weil" (392.394); also temporal oder kausal. - Daß ki(y)-Sätze Aktanten repräsentieren können, steht natürlich auch für RICHTER fest: Vgl. (1980), 93; 7.Syntagma. Vgl. aber die Neudefinitionen RICHTER (1985), 14, Anm. 46.

⁶⁸ Das könnte daher rühren, daß die von BARTELMUS vorgetragene "Erklärung der HYH-Sätze mit Nominalgruppe und Präpositionalgruppe als Existenzsätze (Kernsatz ist NG + 0) mit fakultativer Präpositionalgruppe für falsch" erklärt wird (so 235).

⁶⁹ In Betracht käme eventuell die Differenzierung (+menschlich) vs. (+nicht-menschlich) bzw. (+unbelebt). Die Analyse der Wortarten ist ein eigener Schritt: Vgl. SCHEIZER (1981), 141-149 (semantisch); 224-237 (pragmatisch).

⁷⁰ Verbbedeutung und Aktantenbesetzung können durchaus in Spannung stehen. Die Auswertung derselben obliegt der Pragmatik. Vgl. zB. SCHWEIZER (1991a), 149: Personen als 2.Aktant/Objekt.

YŠ^c kennt zwei Möglichkeiten: (a) Fientisch ("entstehen, abstammen": 13,14b; 14,14b.c). Die Herkunft von etwas wird ausgesagt, keine Ortsbewegung. Ein 2.Aktant ist nicht nötig.⁷¹

(b) Initiativ ("hinausgehen, ausziehen"). Eine Ortsbewegung des 1.Aktanten wird ausgesagt.

SWR ist meist initiativ ("abweichen, sich trennen von"). So auch in 14,8b; 16,20i.17f.19c.

NPL ist in seiner Grundbedeutung ("fallen") fientisch: So in 15,18g; 16,30d. Es kann aber auch eine initiative Bedeutung annehmen: "Sich niederwerfen": So in 13,20d. Als Kriterium wird neben dem Kontext vor allem die satzinterne Formulierung gesucht.⁷² Das heißt aber auch, daß zusätzlich zum Rekurs auf den außersprachlichen Sachverhalt die konkrete Formulierung relevant ist: *Was ist wie* zur Sprache gebracht?

(2) Gefühlsverben: **HB, ŠNH, BKH.**

Bei den Gefühlsverben falle es besonders schwer, Kriterien zu finden, da es sich doch um innere Vorgänge handelt, die nicht einfach beobachtbar sind. Der Rekurs auf den außersprachlichen Sachverhalt wird also erschwert. Aufgrund einer allgemeinen Entscheidung werden die Gefühlsverben daher als fientisch eingestuft (247).⁷³

BKH ("weinen") ist fientisch: So 14,16c.17a. Lediglich im Sinn des ritualisierten Beweinens kann es als initiativ eingestuft werden.⁷⁴

Zu fragen bleibt, ob es gut und sinnvoll ist, die Gefühlsverben einfach per Entscheid als fientisch zu betrachten. Eine pragmatische Differenzierung ist auf alle Fälle nötig.⁷⁵

(3) Modalverben: **HLL, YKL, HPS.**

Die Modalverben sollen bloß als dynamisch beschrieben werden, ohne weitere Differenzierung in initiativ vs. fientisch (249). Sie können natürlich auch als Vollverben verwendet werden. Dann ist eine nähere Beschreibung möglich.⁷⁶

⁷¹ Hierher gehören auch die Problemfälle 15,19c; 16,20f.

⁷² NPL nimmt in Verbindung mit *aršá(h) initiative Bedeutung an (247). - GESENIUS-BUHL (512b) nennen aber auch einen Beleg von NPL + *aršá(h) mit fientischer Bedeutung: 2 Kön 10,10. Dort allerdings im metaphorischen Sinn ("unerfüllt bleiben, v. göttlichen Versprechungen")!

⁷³ *HB: 14,16d; 16,4b.15c; ŠNH: 14,16c; 15,2c.

⁷⁴ Als Beleg wird Gen 50,3c angeführt. Weinen als Mittel zum Zweck wäre auch initiativ.

⁷⁵ Nur von den initiativen Verben kann ein Imperativ semantisch legitim gebildet werden. Imperative bei fientischen Prädikaten sind unsinnig: So SCHWEIZER (1981), 116, Anm. 95. Demnach wäre *HB jedenfalls initiativ: Vgl. zB. Hos 3,1.

⁷⁶ Vgl. YKL in 16,5f: "Besiegen" = initiativ. - Auch HPS in 13,23b wird als initiativ eingestuft.

Die Schwierigkeit bei den Modalverben rührt wohl daher, daß sie eigentlich bei den Codes einzureihen sind. Das semantische Prädikat wird als Infinitiv formuliert.⁷⁷

(4) Verben der Wahrnehmung: \$M^c\$, R^*H, YD^c.

Die Verben der Wahrnehmung werden grundsätzlich in ihrer ursprünglichen Bedeutung als fientisch betrachtet (249). Doch läßt sich das rasch differenzieren.

\$M^c\$ ("hören") im Sinne der Lautaufnahme ist ein fientischer Prozeß:⁷⁸ So 13,9a. Es gibt aber auch das bewußte Hinhören, das initiative Anhören: So 14,13e. Das Kriterium zur Unterscheidung liefere nicht bloß der Kontext, sondern der Satz selbst. Eine 1.Person (pl.) sagt von sich eine Handlung in der Zukunft aus. Sie ist also willentlich geplant.

Es ist also nicht nur auf den außersprachlichen Sachverhalt zu rekurrieren, sondern auf die konkrete Formulierung im Satz selbst, aber auch im Kontext. An dem, *wie* etwas zur Sprache gebracht wird, kann man ablesen, *was* gemeint ist! Die Argumentation zu 13,9a könnte allerdings auch umgekehrt enden: Gerade weil Gott reagiert und eine Tat setzt, könnte doch gefolgert werden, daß in 13,9a von einem bewußten, willentlichen, wohlwollenden, persönlich betroffen machenden, eben initiativen Hören i.S.v. Anhören die Rede ist!⁷⁹

R^*H meint im fientischen Sinne ein unabsichtliches Sehen (so 13,22c) oder ein beiläufiges, zufälliges Entdecken (so 14,1b.2d; 16,1b; auch 16,24a). Es begegnet aber auch im initiativen Sinn (16,5d). Als Kriterium wird die Formulierung im Imperativ angegeben. Auch Sehen im Sinne von Erkennen kommt vor (16,18a).

YD^c wird ebenfalls als fientisch eingestuft: 13,16f.21b; 14,4a; 15,11c; 16,9g.20h.⁸⁰

(5) Das Passiv als Sonderproblem: Die Unterscheidung fientisch vs. initiativ kann nur an der aktiven Bedeutung abgelesen werden. Initiative Verben ins Passiv zu transformie-

⁷⁷ Vgl. SCHWEIZER (1981), 87. - Auch hier taucht wieder das Problem der Ebenentrennung auf (Semantik - Pragmatik): Welcher Analyseschritt soll wann geschehen? Ist die Feststellung, daß der Infinitiv das semantische Prädikat darstellt, schon eine pragmatische Erkenntnis? - W. BADER reiht die sich bei Modalverben häufig findende Formation I=+Infinitiv unter die "formalen Finalangaben" ein (248). Das würde ich nicht empfehlen! Es handelt sich doch jedenfalls um ein obligatorisches Satzglied (2.Aktant?). Vgl. RICHTER (1985), 14, Anm. 46.

⁷⁸ Zu "hören" vgl. auch SCHWEIZER (1981), 115f., Anm. 94. - W. BADER verweist darauf, das Hören funktioniere auch im Schlaf (vgl. 250).

⁷⁹ Vgl. nochmals SCHWEIZER (1981), 115f., Anm. 94, wo er auf die Bedeutung des Kontextes verweist. - W. BADER möchte im Rahmen der Semantik aber gerne den Kontext möglichst wenig strapazieren (vgl. 247).

⁸⁰ In 13,16f; 14,4a; 15,11c; 16,20h zeige die Negation, "daß die Betroffenen positiv keine Chance haben, zu erkennen, selbst wenn sie es wollten" (252). Die Negation wird also als Code Ermöglichung interpretiert. - Zum komplexen Problem der Negation vgl. SCHWEIZER (1981), 310-314.

ren, könne als Verschärfung des fientlichen Sachverhalts interpretiert werden: Ausgeliefert sein an eine Handlung (252).⁸¹

Zum Ganzen sei zusammenfassend folgendes festgehalten:

(1) Die schwierige Einstufung *initiativ vs. fientlich* verläuft in zwei Schritten. 1. Rekurs auf den außersprachlichen Sachverhalt. Das ist eigentlich eine Bewegung weg vom Text, weg vom Gesagten. 2. Beachtung der Formulierung, sowohl satzintern als auch im Kontext. Sie liefert hoffentlich Kriterien für eine Einstufung. Dieser zweite Schritt scheint mir besonders wichtig, geht es doch darum, verstehend nachzuvollziehen, was der Text sagen will! Die zwei Schritte entsprechen der Doppelfrage: *Was ist wie* zur Sprache gebracht? Meiner Ansicht nach genießt in der Sprachanalyse das *Wie* den sachlichen, nicht unbedingt aber den chronologischen Vorrang, eröffnet es doch einen Zugang zum *Was* (Inhalt).

(2) Die Probleme mit der Einstufung könnten auch daher rühren, daß die diskutierten Prädikate/Verben auch anderwärts einschlägig sind: Bewegungsverben realisieren Topologie; Gefühlsverben, Modalverben, Wahrnehmungsverben sind (immer auch) Code-Indikatoren: Axiologie (Gefühl), Epistemologie (Wahrnehmung). Bei den Modalverben würde es sich wohl empfehlen, auf eine Einstufung *fientlich vs. initiativ* überhaupt zu verzichten und sie als reine Code-Indikatoren zu betrachten, zumal sie ja nicht das semantische Prädikat realisieren.

4.1.4. Exkurs 4: 'SH

Eine mustergültige Valenzanalyse! Dennoch wird man über manches diskutieren müssen. Die Valenzanalyse ist besonders schwierig und wichtig bei Polysemie, wenn also auch erst festgestellt werden muß, in welcher Bedeutung ein Verb im aktuellen Kontext gebraucht wird.⁸² Der Ausgang von der Verbbedeutung kann also nicht einfach vorausgesetzt werden. Vier Bedeutungen von 'SH werden unterschieden (255-261):

(1) 'SH in der Bedeutung "darbringen" mit drei Aktanten: 13,16d. Bedingung für diese Bedeutung ist eine kultische Figur als 3.Aktant und eine Opfermaterie als 2.Aktant.

Die Bedeutung der Aktanten spielt also eine wichtige Rolle bei der Valenzeinstufung, weil sie die Bedeutung des Verbs erschließen läßt!

(2) 'SH in der Bedeutung "herstellen" mit zwei Aktanten. Diese Bedeutung ließe sich aber nicht immer halten. Dies hänge vom 2.Aktanten ab. In 13,15c nehme 'SH die Be-

⁸¹ Zum Passiv vgl. RIEGER.

⁸² Hier muß wieder verwiesen werden auf SCHWEIZER (1991a), 111f.!

deutung "zurechtmachen, herrichten, zubereiten" (+Benefiziat) an; in 14,10b "etwas veranstalten".

(3) ŠH in der inhaltsleeren Bedeutung "tun". Diese inhaltsleere Bedeutung erlaube die Formulierung mit zwei oder auch nur mit einem Aktanten. Mit zwei Aktanten: 16,11d; 14,6e; 15,6b.⁸³ Mit nur einem Aktant: 15,7b; 14,10c. ken (14,10c) und k-ā-zo(ʿ)t (15,7b) werden als nicht vom Prädikat abhängig betrachtet!

(4) ŠH in der Bedeutung "jemandem etwas antun" bzw. "jemanden behandeln (irgendwie)". Auch in dieser Bedeutung könne ŠH mit drei oder zwei Aktanten konstruiert werden. Die Belege in Ri 13-16 nutzten vorzugsweise die zweite Möglichkeit.⁸⁴ 13,8g; 15,10f.11e.g.h. In 15,10f.11g fungiere die mit Präposition l= eingeführte Person als 2.Aktant. Sie sei von der Handlung direkt betroffen.⁸⁵ Dazu komme noch ein Vergleich, der das Prädikat näher bestimme.

Was soll man dazu sagen? Bei Valenzänderung ist wohl auch mit Bedeutungsänderung zu rechnen! Zu diskutieren bleibt also die Aktantenrolle des Vergleichs.⁸⁶ k-a-šār als Kompositum könnte durchaus eine Doppelfunktion erfüllen: Vergleich/Code (k-) und Aktant (~šār). Es fungiert wohl doch eher als Ersatz für einen Aktanten. Eine Änderung der Valenz von ŠH braucht also nicht angenommen zu werden.⁸⁷ "Daß sich eine Bedeutung von ŠH ... mit zwei verschiedenen Wertigkeiten ausdrücken läßt" (259), scheint mir angesichts dieses Befundes zweifelhaft. Eher dürfte gelten, daß bereits geringfügige Änderungen in der Aktantenbesetzung zu Bedeutungsveränderungen führen und umgekehrt.⁸⁸ Wenn sich die Wertigkeit ändert, muß mit Bedeutungsänderung gerechnet wer-

⁸³ Interessant sind auch die weiterführenden (pragmatischen?) Interpretationen: "Verb und Nomen stehen für eine Handlung", "wobei das Verb unter die Rektion des Nomens fällt" (257 zu 16,11d). In 14,6e ist der 2.Aktant bloß ein Pronomen. Beide zusammen "stehen stellvertretend für eine Handlung" (258).

⁸⁴ Für die dreiwertige Verwendung wird verwiesen auf: Gen 22,12; 27,45; Dtn 22,26 (259).

⁸⁵ RICHTER würde wohl von einem 4.Syntagma sprechen: Vgl. (1980), 98f.

⁸⁶ RICHTER (1980), 93, spricht von einem 10.Syntagma. Vgl. auch 100f. Er nennt in seinen Satzbauplänen aber nicht die Kombination 4.Syntagma + 10.Syntagma. In seltenen Fällen könne aber durchaus ein Präpositionalobjekt (=4.Syntagma) an die Stelle eines 2.Syntagmas treten (100). Das 4.Syntagma ist seinerseits wieder durch ein 10.Syntagma austauschbar (101). Die Formation P + 4.Sy + 10.Sy ist nach RICHTER also durchaus akzeptabel. Außerdem wäre zu erwägen, ob man die Präpositionalverbindung l= nicht als 3.Syntagma zu deuten habe (104: "die von der Handlung direkt angegangene Person").

⁸⁷ Wie soll man die Formulierung "wobei ein Aktant durch einen Vergleich ersetzt wird" (259) verstehen?

⁸⁸ Vgl. 256 zu ŠH mit zwei Aktanten in der Bedeutung "etwas machen": "Doch läßt sich diese Grundbedeutung häufig nicht halten; oft läßt der 2. Aktant diese Bedeutung nicht zu" (256).

den.⁸⁹ Die Inhaltsleere des Verbs 'SH ermöglicht ihm viele verschiedene Konstruktionen mit wechselnden Bedeutungen.⁹⁰

4.1.5. Exkurs 5: Die Bedeutungen des Verbs QR*

Innerhalb von Ri 13-16 sei das Verb QR* in zwei Bedeutungen gebraucht: (1) Benennung/Namensgebung von Personen und Orten.

(2) Herbeirufen und Anrufen von Personen (265-268).

Auszugehen sei von einer Grundbedeutung "(zu)rufen".⁹¹ Jede der beiden Bedeutungen könne mit unterschiedlicher Aktantenstruktur formuliert werden.

Ad (1): Ein dreiwertiger Gebrauch sei in 15,17c belegt. Die Präpositionalverbindung mit l= sei als dritter Aktant zu werten. Ihm wird sein Name (RAMAT LEHI) zugerufen. Zweiwertig hingegen sei der Gebrauch in 13,24b; 15,19g. Ein dritter Aktant fehlt.⁹² Dafür sei das Verb hier mit einem differenzierten 2.Aktanten verbunden (Objekt + Effekt).⁹³

Möglicherweise läßt sich auch der Beleg 15,17c zweiwertig interpretieren. Die Präpositionalverbindung l= ist mehrdeutig. Sie kann auch einen 2.Aktanten einführen.⁹⁴ Auch 15,17c wäre dann mit einem in sich differenzierten 2.Aktanten konstruiert. Die dreiwertige Interpretation ist aber sicher auch möglich!⁹⁵ Semantisch gesehen muß man aber dem auf der Bedeutungsebene auch Rechnung tragen: Entweder "jemandem etwas (seinen Namen) zurufen" (= dreiwertig); oder "jemanden rufen (bei/mit seinem Namen)" (= zweiwertig mit differenziertem 2.Aktanten). Das ist durchaus nicht dasselbe.

⁸⁹ Vgl. RICHTER (1980), 108: Ein Wechsel der Satzart bewirkt eine Veränderung der Verbbedeutung.

⁹⁰ Vgl. dagegen 260: Bei 'SH sei es möglich, den gleichen Sachverhalt mit verschiedenen Sprachbildern auszudrücken, weil das Verb sehr inhaltsleer ist. - Zu 'SH vgl. auch SCHWEIZER (1981), 125, Anm. 116 und 139f., Anm. 149; sowie FLOB (1982a), 86f.

⁹¹ "Rufen" und "Zurufen" müssen semantisch nicht identisch sein: "Zurufen" ist sicher dreiwertig: Jemandem etwas zurufen. "Rufen" kann hingegen zweiwertig gebraucht werden: Jemanden rufen. Eine unscharf formulierte Grundbedeutung könnte also dazu führen anzunehmen, eine einzelne Verbbedeutung könnte sich mit unterschiedlichen Aktantenstrukturen realisieren lassen. - Zu QR* vgl. auch SEIDL (1982), 204-207.

⁹² Semantisch gesehen sei der dritte Aktant nicht notwendig (266).

⁹³ Vgl. auch RICHTER (1980), 100, Beispiel (2).

⁹⁴ Im Sinne RICHTERs müßte diese Präpositionalverbindung dann als 4.Syntagma gedeutet werden. Es ergäbe sich ein Verbalsatz nach dem Muster VS V.2 mit umgekehrter Syntagenfolge: Vgl. RICHTER (1980), 100.

⁹⁵ Vgl. wieder RICHTER (1980), 103: "Die mit einer Sache affizierte Person kann auch durch ein drittes Syntagma ausgedrückt werden". Das ergäbe dann einen Verbalsatz nach dem Muster VS VI.1.

Ad 2: Das Herbeirufen von Personen sei in Analogie zu den Transportverben zu sehen. Grundsätzlich sei zur vollen Realisierung die Nennung eines 3. Aktanten (Defizient) nötig: So in 16,25f.⁹⁶ Der Defizient könne auch fehlen: So in 14,15f. Pragmatisch sei aber die Bedeutung als Redeverb mitzudenken. Das zeige sich an 16,18d. Dort wird die Präpositionalverbindung *l-sarne(y) PLŠTYM* als 2. Aktant gedeutet: "Sie rief die Philister an"; "sie kontaktierte die Philister". An die Bedeutung "Herbeirufen" ist offenbar erst pragmatisch gedacht! Zu fragen bleibt jedenfalls: Warum wird der fehlende Defizient in 14,15f nicht als Leerstelle notiert?⁹⁷

Die zusätzliche Präpositionalverbindung *l-e-(^c)mor* in 16,18d wird nicht als Aktant interpretiert, sondern als Code-Indikator.⁹⁸ Es gäbe durchaus die Möglichkeit, das Verb hier dreiwertig zu verstehen in der Bedeutung "jemandem etwas zurufen".⁹⁹ Die folgenden Äußerungseinheiten füllten dann pragmatisch die Leerstelle: Was ruft sie ihnen zu? Dieses Zurufen könnte sich dann auch als Herbeirufen erweisen!

In 15,18b; 16,28a wird die Präpositionalverbindung **äl* (+ Gottesname) semantisch als 2. Aktant interpretiert, nicht als Adressat einer Rede.¹⁰⁰ Die Deutung als Adressat stimme erst im erweiterten pragmatischen Sinn.

Damit sind wir wieder beim Kernproblem der Aktantenanalyse: Dem Verhältnis von Semantik und Pragmatik. Um unnötige Komplikationen zu vermeiden, schlage ich daher vor: Semantisch gesehen sollte man doch besser davon ausgehen, daß jeder Verbbedeutung eine bestimmte Aktantenstruktur entspricht. Pragmatisch gesehen ist freilich mit Verschiebungen zu rechnen.¹⁰¹

Bei all diesen kritischen Erwägungen darf aber nie vergessen werden: "Wer einen Einblick hat in all die bisherigen Bemühungen um Kasus, Wertigkeiten, Valenzen, Aktanten ... wird vielleicht darin, daß hier ein solches Unterfangen neu versucht werden soll, eine gehörige Portion Mut sehen."¹⁰²

⁹⁶ Wie bei den Transportverben wird die Ortsangabe (Präpositionalverbindung mit *min*) als 3. Aktant eingestuft.

⁹⁷ Vgl. die Tabelle Mat. 17 (422).

⁹⁸ Vgl. die Tabelle Mat. 19 (448).

⁹⁹ Zu *l-e-(^c)mor* als obligatorisches Satzglied vgl. RICHTER (1980), 103, Beispiel (6).

¹⁰⁰ Im Sinne RICHTERs müßte man dann von einem 4. Syntagma sprechen.

¹⁰¹ Vgl. SCHWEIZER (1991a), 149-153.

¹⁰² SCHWEIZER (1981), 123f.

4.2. Die Beschreibung der Adjunktionen

Bei den Adjunktionen handelt es sich um die zusätzliche Beschreibung der Aktanten sowie der Orts- und Zeitangaben. Analysiert wird die Wortgruppenebene (292-302). Sie bleibt in die Satzebene integriert und wird nicht als eigene Beschreibungsebene ausgegliedert.¹⁰³ Meist sei die Verbindung auch morphologisch angezeigt. Es gehe aber nicht bloß um morpho-syntaktische Beobachtungen und Einordnungen, sondern um semantische, inhaltliche Verbindungen.¹⁰⁴ Zur Beschreibung der inhaltlichen Verbindungen eigne sich das Prädikationsmodell! Damit ist sicher ein schwieriges Problem eindrucksvoll gelöst.¹⁰⁵

Der Computer erstellt die Datenbank und erzeugt per Programm einen Materialausdruck (293).¹⁰⁶

Zwei interessante Einzelfälle seien zur Illustration erwähnt:

(1) 13,20d: Die Präpositionalverbindung 'al pne(y)-häm wird als Adjunktion zum lediglich morphologisch angezeigten 1.Aktanten verstanden. Ihre semantische Funktion sei Explikation/Spezifikation (296).

(2) 15,8a: Das Substantiv šo(w)q sei Explikation/Spezifikation zum vorangehenden 2.Aktanten 'o(w)t-ā-m. Die auf das Substantiv šo(w)q folgende Präpositionalverbindung 'al yārek sei einerseits wieder Spezifikation zu šo(w)q, gleichzeitig aber auch vom Verb abhängig (NKH 'al).¹⁰⁷

¹⁰³ Die Wortgruppe ist "durch ein Element im Satz verankert" (320). - RICHTER (1979), 5f., plädiert dagegen für eine eigene Beschreibungsebene mit folgenden Argumenten: Die Satzebene sei noch nicht erreicht; Wörterverbindungen treten in verschiedenen Satzgliedern auf; Wortgruppen seien durch einzelne Wörter austauschbar. - SEIDL (1982) behandelt die Wort- und Wortfügungsebene immer miteinander (84-89.141f.158f.181-183.214-217.226-229).

¹⁰⁴ Vgl. auch SCHWEIZER (1981), 161-170; (1986), 65-67. - Auch RICHTER (1979), 7f., geht davon aus, daß die Verbindung nicht durch grammatische Morpheme angezeigt sein müsse. Allerdings genügen die syntaktischen Merkmale zur Bewertung einer Wörterverbindung als Wortgruppe, während die semantischen Funktionen nicht Merkmal seien.

¹⁰⁵ RICHTER (1979), 77, spricht als Desiderat von der wichtigen Aufgabe, Funktionen zu analysieren, metasprachlich zu beschreiben und ihr Verhältnis zur Semantik zu präzisieren. Er mußte noch feststellen, diese Aufgabe sei noch nicht gelöst, da das notwendige Instrumentarium dazu noch nicht entwickelt sei. Seit SCHWEIZER (1981) ist das anders: "Für die Beschreibung der einzelnen A k t a n t e n stehen die gleichen Kategorien zur Verfügung wie bei den Prädikaten. Eine Adjunktion ist ja eine Prädikation auf niedrigerer Ebene" (163).

¹⁰⁶ Vgl. Mat. 18 (435-444).

¹⁰⁷ In der einschlägigen Tabelle (424) ist diese Relation zum Verb aber nicht eingetragen. Auch bei der Besprechung der Satzbeschreibung (278) fehlt ein Hinweis darauf. Die Präpositionalverbindung wird dort nur als Adjunktion interpretiert.

4.3. Beschreibung der Codes

Eine ausführliche Einleitung (303-309) mit viel Neuem geht der Einzeldarstellung voran (309-319). Das Verhältnis der in der Prädikation gemachten Aussage zur außersprachlichen Wirklichkeit könne mit Hilfe der Codes untersucht werden. Dabei gehe es nicht um die Überprüfung historischer Tatsachen.¹⁰⁸ Die zu verfolgende Frage laute vielmehr: Wie werden die Sachverhalte sprachlich dargestellt? So als ob sie uneingeschränkt als in der realen Außenwelt existent vorgestellt werden? Oder: Gibt es Indikatoren, die sprachlich die reale Existenz einschränken? Die subjektive Einstellung des Autors zu den Sachverhalten werde über die Codes deutlich.

Auf diese wertvollen theoretischen Bemerkungen folgt die detaillierte Vorstellung der einzelnen Codes mit Erweiterungen und Änderungen gegenüber bisherigen Modellen.¹⁰⁹ Folgende Änderungen sind zu beachten:

(1) Epistemologie: Der dynamische Zweig erhält in der zweiten Ebene das neue Oppositionspaar (+receptiv) vs. (+emissiv). (+Receptiv) dient dann als Überbegriff für die schon bekannte Opposition (+perceptiv) vs. (+neglectiv). (+Emissiv) differenziert sich weiter in (+dictiv) vs. (+konzessiv).¹¹⁰

(2) Imagination: (+Konditional) wird als Fall von (+irreal) verstanden, was sowohl prospectiv als auch retrospectiv möglich ist. (+Final) gehört zu (+prospectiv/potential).¹¹¹

(3) Initiative: Dem geläufigen Baum¹¹² wird das Sem (+subjektiv) übergeordnet. Ihm gegenüber steht (+objektiv/kausal). Damit ist (+kausal) in den Baum eingebunden.¹¹³

(4) Ermöglichung: (+Konsekutiv) wird nicht erwähnt.¹¹⁴

(5) Axiologie: Dieser Code wird neu als Baum strukturiert.¹¹⁵

(6) Stadium/Aspekte: Auch dieser Code wird neu als Baum strukturiert; und zwar in zwei Abteilungen: Intensität und Stadium/Aspekte. Die Opposition (+partitiv) vs. (+totaliter) bildet die neue Hauptgliederung der Abteilung Stadium/Aspekte. Diesen

108 Vgl. auch 317, Anm. 57.

109 Vgl. auch 304, Anm. 13. Weitergeführt wird die Theorie von SCHWEIZER (1981), 171-210; (1986), 59-64.

110 Das Sem (+diktiv) findet sich auch schon als Ergänzung bei SCHWEIZER (1986), 59. - Ein Problem stellt der Befund zu 13,14f (445) dar: Dort wird im Rahmen des Codes Epistemologie das Sem (+kausativ) ausgewiesen (= Druckfehler).

111 Vgl. die Diskussion bei SCHWEIZER (1981), 185-187.

112 Vgl. SCHWEIZER (1981), 192; (1986), 61.

113 Vgl. Die Diskussion bei SCHWEIZER (1981), 193-194.

114 SCHWEIZER (1981), 196: "Konsekutiv-Aussagen sind eine spezielle Anwendung des Codes ERMÖGLICHUNG". Vgl. auch (1986), 62.

115 SCHWEIZER (1986), 62, bietet nur den statischen Zweig. Vgl. aber (1981), 196-203.

beiden Termini werden die übrigen Seme zugeordnet, die aber nun im Fall von (+partitiv) keine Oppositionspaare mehr bilden.¹¹⁶

Der Computer fungiert wieder als Datenbank und liefert ein Exzerpt für den Materialausdruck.¹¹⁷

Einige interessante Einzelprobleme seien angeführt:

- (1) 13,4b: Die Partikel nã(°) lasse zwei Verwendungen zu: (a) Verstärkung eines Codes im Verb. (b) Indikator für den Code Initiative (310).
- (2) 14,6b: Ein Vergleich könne entweder den Code Epistemologie anzeigen oder den Code Imagination (315).
- (3) 14,15f: Verbbedeutungen differenzieren Codes. Je nach Bedeutung kann das Verb QR² verschiedene Codes ausdrücken (315f.).
- (4) 16,5f: Der Instrumentalis zeige keinen Code an (318).

Abschließend möchte ich die Bedeutung der Analyse der Codes nochmals unterstreichen. Codes sind Selbstmitteilung des im Text zu Wort kommenden Subjekts. Klammert man diesen Schritt aus dem Methodenprogramm aus, läuft man Gefahr, Textaussage und außersprachliche Wirklichkeit zu identifizieren.

4.4. Interpretation der Semantik

Interpretiert werde der Text! Die Interpretation greife über die Ebene der Äußerungseinheit (Befunderhebung, -beschreibung) hinaus auf die Textebene (321).¹¹⁸ Die Schicht S5 (Simson und Delila) soll interpretiert werden. Zunächst werden Prädikationen und Adjunktionen beschrieben und interpretiert (321-352), hernach die Codes (353-356). Die Beschreibung erfolgt in zwei Schritten:

1. Quantitativ: Was kommt wie oft (wo) vor?¹¹⁹ Zur quantitativen Analyse gehört auch die Frage, welche Wörter in welchen Satzpositionen vorkommen, sowie der statistische Vergleich mit anderen Textteilen bzw. Texten.

¹¹⁶ So auch SCHWEIZER (1986), 62. - Die bei SCHWEIZER (1981), 207, noch erwähnten mehr Pragmatik-bezogenen Aspekte (+perfektiv) vs. (+imperfektiv) sind bereits bei SCHWEIZER (1986), 62, nicht mehr erwähnt. Sie fehlen auch bei W. BADER. - Vgl. dazu die Bemerkung, die Trennung zwischen Semantik und Pragmatik sei bei der Befunderhebung schwierig (307).
Mat. 19 (444-448).

¹¹⁷
¹¹⁸ Obwohl der Text interpretiert wird, handle es sich noch nicht um Pragmatik, weil noch keine pragmatische Befunderhebung durchgeführt worden sei (347). - Vgl. die Definition der Pragmatik bei SCHWEIZER (1981), 212, als Semantik auf Textebene.

¹¹⁹ Vgl. Mat. 20 (449): Prädikation.

2. Beschreibung der Distribution: Berücksichtigt wird die Position im Text. Strukturen lassen sich so besser erkennen.

Im Rahmen der folgenden Interpretation (334-352) erweisen sich vor allem Orts- und Zeitangaben als wichtig. Sie gliedern den Text (347).

Die Beschreibung und Interpretation der Codes (353-356)¹²⁰ rückt die Personen in den Mittelpunkt. "Codes geben einen Einblick in die innere Welt der Menschen" (356). Damit ist auch die ideale Überleitung zur pragmatischen Frage nach den Akteuren geschaffen.

5. Pragmatik

Die Akteurbeschreibung und Interpretation ist die logische Fortsetzung der Interpretation der Codes.¹²¹ Der ganze Text kommt nun in den Blick. Die Äußerungseinheiten sollen in ihrem Zusammenhang interpretiert werden. Die Relation zwischen Sender und Empfänger muß berücksichtigt werden (359).

Die wichtigsten Akteure sind Simson, Delila und die Philister. Alle semantischen Befunde zu ihnen werden zusammengetragen und textgrammatisch interpretiert.¹²² Zur bewährten Vorgangsweise Befundbeschreibung (361-365) plus Interpretation (365-374) fügt sich noch ein Schluß (375-376).

Die linear voranschreitende quantitative Befundbeschreibung erweist Simson zwar als häufigsten 1.Aktanten. Er nimmt diese Satzposition jedoch nur in 42% seiner Belege ein. Am relativ häufigsten ist er 2.Aktant (Objekt). Am Ende wird er jedoch nochmals zum 1.Aktanten: Schicksalsbestimmend auch für die anderen. Er nimmt die Philister mit in seinen Tod hinein (16,30b).

Die Interpretation erschließt die Philister als 1.Textaktanten (374). Delila ist Adjuvant zum 1.Textaktant. Sie führt im Grunde immer nur aus, was die Philister verlangen. 2.Textaktant ist Simson. Er erscheint als der Betroffene.

¹²⁰ Zum quantitativen Befund vgl. Mat. 21 (450-451).

¹²¹ Aus Platz- und Zeitgründen wird im Rahmen der Pragmatik nur die Akteurbeschreibung durchgeführt. - Vgl. auch BADER (1992a), 57-62. Nach SCHWEIZER (1981), 211-324, umfaßt die Pragmatik natürlich noch eine Reihe anderer Schritte. Vgl. auch die weiteren Differenzierungen in SCHWEIZER (1986), 78-117. Zu den Akteuren vgl. (1986), 88.100f. - Zu den verschiedenen Dimensionen der Pragmatik in der Textinterpretation vgl. vor allem BECKER 96-159. Sie differenziert übrigens auch genau zwischen Akteuren (vgl. 107) und Textaktanten (vgl. 111).

¹²² Vgl. Mat. 22 (452-454).

Erörtert werden auch die Beziehungen zwischen den Akteuren. Delila erweist sich als ganz und gar bestimmt vom Befehl der Philister (16,5c-h); auch dann noch, wenn sie gegen Ende Eigeninteresse und Initiative entwickelt.

Simson ist der Betroffene. Er handelt, wenn überhaupt, nur gegen sich selbst und nimmt schließlich die Philister in seinen Tod mit. Er beginnt, sich Delila gegenüber zu öffnen, als sie sich für sein Geheimnis auch persönlich zu interessieren anfängt. Darin besteht dann auch sein Verhängnis: Seine Menschlichkeit. Er offenbart ihr sein Herz (368).¹²³

Persönliche Bemerkungen samt Reflexion über die eigenen Erfahrungen mit dem Text runden das Ganze sympathisch ab.

Unentbehrlich für den Benutzer ist der äußerst umfangreiche Anhang (379-454) mit seinen 22 Materialien und Faltblatt.¹²⁴ Der Computer macht es möglich!

6. Abschließende Würdigung und weiterführende Fragen

Wodurch zeichnet sich die vorliegende Arbeit von W. BADER besonders aus? Zu welchen weiterführenden Fragen regt sie an?

1. Dieses Opus bietet nicht allein, was schon sehr löblich wäre, eine konsequente Textanalyse nach einem bereits vorliegenden Methodenentwurf, sondern wagt sich auch aufs schwierige Feld der *Grammatiktheorie* vor. Als besonders innovativ erweist sich der Schritt "Ausdruckssyntax". Sie bezieht vor allem sprachstatistische Methoden mit hohem mathematischen Aufwand neu ein. In diesem Zusammenhang ist auch zu verweisen auf die spannende Diskussion des Problems der Wertigkeiten von Verben, sowie auf die Analyse der Codes.

Hohe methodologische Konsistenz und Stringenz erreicht die Arbeit durch Rückbindung an eine Texttheorie, die unmittelbar methodische Konsequenzen zeitigt.

2. Gerade für die Ausdruckssyntax wird der *Computer* intensiv genutzt. Ohne ihn und sein Programm wäre eine solche Arbeit nicht möglich. Die Leistungen des Computers sind beeindruckend: Er ersetzt nicht nur traditionelle Verfahren und Geräte (Schreibmaschine, Setzmaschine, Zettelkasten). Er kann aus den diversen Datenbanken

¹²³ Seite 369 heißt es dann, seine objekthafte Liebe sei ihm zum Verhängnis geworden. Was ist damit gemeint? "Lieben" (**hb**) verbindet sich jedenfalls semantisch immer mit einem Objekt. Gibt es eine gegenstandslose Liebe?

¹²⁴ Nicht zu vergessen: eine internationale Literaturliste, Abkürzungsverzeichnis, Register (Bibelstellen, Autoren).

Exzerpte erstellen¹²⁵ und mehrspaltige Ausdrücke liefern (Materialien). Im Rahmen der Syntax dient der Computer sogar als Analyseinstrument.

3. Die neuen Vorschläge in den Bereichen Wertigkeiten und Codes konfrontieren mit einem alten Problem: Dem *Verhältnis von Semantik und Pragmatik*. Die Arbeit plädiert stets für eine saubere Trennung dieser Ebenen. Die Erfahrung gerade auch dieser Arbeit lehrt aber, daß beide Untersuchungsebenen wohl unterschieden werden müssen, eine Trennung im Sinne des Wartens auf den erst später erlaubten Schritt aber doch sehr schwer fällt. Pragmatik sollte wohl doch nicht bloß der letzte Schritt der exegetischen Prozedur bleiben. Vielmehr fließen pragmatische Fragen auch in die Semantik mit ein, besonders wenn sich die Interpretation der Semantik auf den Text und seine Strukturen bezieht! Das soll natürlich nicht heißen, es gäbe keine explizit pragmatischen Fragestellungen über die Semantik hinaus.

4. Die methodische Basis liefert der innovativ gehandhabte Entwurf von H. SCHWEIZER. Es ist sehr erfreulich, daß damit sozusagen eine mustergültige Untersuchung vorliegt. Die weiterführende Frage geht aber doch in Richtung *Methodenintegration*. Sie kann nicht einseitig verlangt werden.¹²⁶ Das Konzept der Ebenentrennung bietet sicher eine gute Grundlage für weitergehende Versuche.¹²⁷ Sowohl RICHTERs Entwurf als auch der von SCHWEIZER könnten als Basis dienen. SCHWEIZERs Ausdruckssyntax zB. könnte in die Wortebene integriert werden, ebenso die semantische und pragmatische Analyse der Wortarten. RICHTERs Satztheorie unterstützt die Analyse der Prädikationen; seine Morphosyntax liefert Grundlagen für das Erkennen und Beschreiben von Adjunktionen.

5. Die Methode ist aber noch nicht die *Interpretation*, der Computer nur Hilfsmittel auf dem Weg zu ihr. Jeder Befund ist mehrdeutig und bedarf des menschlichen Interpretieren.¹²⁸ "Einen Text gibt es nur für ein lesendes Subjekt... Der Buchstabe ist nicht das Wort... Das Wort existiert nur für ein Subjekt".¹²⁹ Die Lektüre selbst aber ist der "Akt, der... den Leser als Subjekt begründet".¹³⁰ Die Lektüre ist im Kern zu verstehen als Akt, "in dem das Subjekt sich aufs Spiel setzt und konstituiert". "Weil ein Leser die Be-

¹²⁵ Vgl. 325, Anm. 15.

¹²⁶ "Es bleibt freilich zu wünschen, daß dieser originelle und anregende Eigenweg *Schweizers* wieder mehr Züge der Integration und Kooperation innerhalb der literaturwissenschaftlichen Forschungsrichtung im Alten Testament gewinnt": SEIDL (1988), 34.

¹²⁷ WILLMES versucht eine Integration der Methodenentwürfe von EGGER und SCHWEIZER.

¹²⁸ Mehrdeutigkeit heißt wieder nicht, daß jede Deutung möglich sei. Es gibt die "Grenzen der Interpretation": ECO. Vgl. 77-79. - BADER (1992a) geht davon aus, Computerprogramme könnten zur Satzanalyse dienen und sogar Vorschläge für die Interpretation erstellen (50f)

¹²⁹ PANIER 235f.

¹³⁰ PANIER 228f.

deutung des Diskurses konstruiert und sich darin aufs Spiel setzt, kann man von einem Interpretationsakt sprechen".¹³¹ Der Computer setzt sich nicht aufs Spiel.¹³² Der Interpret dagegen liefert sich der unkontrollierbaren Erfahrung aus, zu der auch jeder Leser eingeladen ist.¹³³ Herzlichen Dank an W. BADER!

Literaturliste

Association International Bible et Informatique (AIBI) en collaboration avec l'Université Bar-Ilan (Ramat-Gan), l'Université hébraïque de Jérusalem et l'Association for Literary and Linguistic Computing (ALLC), Bible et Informatique: Méthode, Outils, Résultats / Bibel und Informatik: Methoden, Werkzeuge, Ergebnisse. Actes du Second Colloque International / Akten des zweiten Internationalen Kolloquiums, Jérusalem, 9-13 juin 1988 (Travaux de Linguistique Quantitative 43; DEBORA 5), Paris 1989.

Association Internationale Bible et Informatique (AIBI) en collaboration avec l'Eberhard-Karls-Universität de Tübingen, Actes du Troisième Colloque International. Bible et Informatique: Interprétation, Herméneutique, Compétence Informatique / Proceedings of the Third International Colloquium. Bible and Computer: Interpretation, Hermeneutics, Expertise / Akten des Dritten Internationalen Kolloquiums. Bibel und Informatik: Interpretation und Hermeneutika. Tübingen, 26-30 August 1991 (Travaux de Linguistique Quantitative 49; DEBORA 7), Paris 1992.

BADER W., Der Einsatz der EDV bei der Analyse hebräischer Texte. Diskussionsbeitrag zu Wolfgang RICHTER BN 37 (1987), 73-103; BN 43/1988, 27-47.

BADER W., Textual Analysis with the Help of TUSTEP: Findings from a Study in Syntax: Association International Bible et Informatique, 1989, 75-86.

BADER W., The Agents in Gen 22:1-14: Association International Bible et Informatique, 1992, 49-76 (= 1992a).

¹³¹ Auch die beiden letzten Zitate sind aus PANIER (230).

¹³² Verweisen möchte ich auch auf den interessanten Aufsatz "Charles Sanders Personal: Modelle künstlicher Interpretation" im Sammelband von ECO (398-424). Der Computer spricht: "Mein Außen besteht aus demselben Material wie mein Innen: Ausdrücke. Anscheinend unterscheidest du die Ausdrücke, die materiell analysierbar sind und die du berühren kannst, von den Interpretationen, die du als mentale Vorstellungen bezeichnest. Ich kann dir hier nicht folgen" (423). Und: "Ich weiß nicht, ob ich dasselbe Gedächtnis wie meine Instruktoren habe. Soweit ich weiß, sind sie sehr unsicher über das, was in ihrem Inneren ist... Das ist der Grund weshalb sie mich gebaut haben. Sie wissen, was in mir ist... Zuweilen haben sie den Verdacht, daß das, was in ihnen ist, von dem abhängt, was sie mir eingegeben haben" (424).

¹³³ Vgl. nochmals den "Schluß" (375f.).

BADER W., Data base functions in TUSTEP: Association International Bible et Informatique, 1992, 449-470 (= 1992b).

BALDERMANN u.a., Zum Problem des biblischen Kanons (JBTh 3), Neukirchen-Vluyn 1988.

BARTELMUS R., HYH. Bedeutung und Funktion eines hebräischen "Allerweltswortes" - zugleich ein Beitrag zur Frage des hebräischen Tempussystems (ATS 17), St. Ottilien 1982.

BARTHÉLEMY D., Critique textuelle de l'Ancien Testament. Tome 3. Ézéchiel, Daniel et les 12 Prophètes (OBO 50/3), Göttingen 1992.

BECKER-SPÖRL S., "Und Hanna betete, und sie sprach..." Literarische Untersuchungen zu 1 Sam 2,1-10 (THLI 2), Tübingen 1992.

ECO U., Die Grenzen der Interpretation, München 1992.

EGGER W., Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg i.Br. 1987.

FLOß J.P., Kunden oder Kundschafter? Literaturwissenschaftliche Untersuchung zu Jos 2. I. Text, Schichtung, Überlieferung (ATS 16), St. Ottilien 1982.

FLOß J.P., Sprachwissenschaftliche Textanalyse als Konkretion der hermeneutischen Regeln in der dogmatischen Konstitution "Dei verbum" am Beispiel Gen 2,4b-9*: BN 19/1982, 59-120 (= 1982a).

FOHRER G. u.a., Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik (UTB 267), Heidelberg ²1976.

GESENIUS W./F. BUHL, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin ¹⁷1962.

GOLDMAN Y./KOOIJ A.v.d./NORTON G. u.a. (Hrsg.), Biblia Hebraica. Editio quinta funditus renovata. Habakkuk 1. An Introduction, Sample Text and Commentary offered for reaction and response, Stuttgart 1991.

GROß W., Die Pendenskonstruktion im Biblischen Hebräisch. Studien zum althebräischen Satz I (ATS 27), St. Ottilien 1987.

IRSIGLER H., Psalm 73 - Monolog eines Weisen. Text, Programm, Struktur (ATS 20), St. Ottilien 1984.

KNIPPING B.R., Textwahrnehmung 'häppchenweise'. Bemerkungen zu Harald Schweizer "Die Josefsgeschichte" und zu seiner Literarkritik: BN 62/1992, 61-95.

- MORRIS C.W., Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie, München 1972.
- PANIER L., Theologische Implikationen einer semiotischen Lektüre biblischer Texte: ThQ 169 (1989) 223-237.
- RABE N., Zur synchron definierten alttestamentlichen Textkritik: BN 52/1990, 64-97.
- RABE N., On the Scope of Old Testament Textual Criticism: Association Bible et Informatique, 1992, 283-306.
- RICHTER W., Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- RICHTER W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen: I. Das Wort (Morphologie) (ATS 8), St. Ottilien 1978.
- RICHTER W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. II. Die Wortfügung (Morphosyntax) (ATS 10), St. Ottilien 1979.
- RICHTER W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie) (ATS 13), St. Ottilien 1980.
- RICHTER W., Transliteration und Transkription. Objekt- und metasprachliche Metazeichensysteme zur Wiedergabe hebräischer Texte (ATS 19), St. Ottilien 1983.
- RICHTER W., Untersuchungen zur Valenz althebräischer Verben: 1. *RK (ATS 23), St. Ottilien 1985.
- RICHTER W., Lakš 3 - Vorschlag zur Konstitution eines Textes: BN 37/1987, 73-103.
- RIEGER R., Überlegungen zum Passiv im Hebräischen: Zeitschrift für Althebraistik 3 (1990) 54-72.
- SCHWEIZER H., Texttheorie und Beelzebul. Die Impulse Christof HARDMEIERS für die Methodik der Exegese: BN 9/1979, 26-44.
- SCHWEIZER H., Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese (ATS 15), St. Ottilien 1981.
- SCHWEIZER H., Biblische Texte verstehen. Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation, Stuttgart 1986.
- SCHWEIZER H., Literarkritik: ThQ 168 (1988), 23-43.

SCHWEIZER H., *The Predication-Model as a component of a Semantic and Pragmatic Content-Analysis: Association International Bible et Informatique*, 1989, 538-562.

SCHWEIZER H., *Die Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes. Teil I: Argumentation (THLI 4)*, Tübingen 1991.

SCHWEIZER H., *Sprachkritik als Ideologiekritik. Zur Grammatikrevision am Beispiel von QRB (THLI 1)*, Tübingen 1991 (= 1991a).

SCHWEIZER H., *Leckere Häppchen oder dicke Mehlsoße? Replik zu: Burkhard R. Knipping, Textwahrnehmung 'häppchenweise'. Bemerkungen zu Harald Schweizers "Die Josefsgeschichte" und zu seiner Literarkritik: BN 62 (1992) 61-95: BN 63/1992, 52-57.*

SEIDL Th., *Tora für den "Aussatz"-Fall. Literarische Schichten und syntaktische Strukturen in Leviticus 13 und 14 (ATS 18)*, St. Ottilien 1982.

SEIDL Th., *Die literaturwissenschaftliche Methode in der alttestamentlichen Exegese. Erträge - Erfahrungen - Projekte. Ein Überblick: MThZ 39 (1988) 27-38.*

STEINGRIMSSON S.Ö., *Tor der Gerechtigkeit. Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung der sogenannten Einzugsriturgen im AT: Ps 15; 24,3-5 und Jes 33,14-16 (ATS 22)*, St. Ottilien 1984.

STENGER W., *Biblische Methodenlehre (Leitfaden Theologie 18)*, Düsseldorf 1987.

STIPP H.-J., *Elischa - Propheten - Gottesmänner. Die Kompositionsgeschichte des Elischazyklus und verwandter Texte, rekonstruiert auf der Basis von Text- und Literarkritik zu 1 Kön 20,22 und 2 Kön 2-7 (ATS 24)*, St. Ottilien 1987.

TAGLIACARNE P., *"Keiner war wie er". Untersuchung zur Struktur von 2 Könige 22-23 (ATS 31)*, St. Ottilien 1989.

VANONI G., *Literarkritik und Grammatik. Untersuchung der Wiederholungen und Spannungen in 1 Kön 11-12 (ATS 21)*, St. Ottilien 1984.

WAGNER R., *Textexegese als Strukturanalyse. Sprachwissenschaftliche Methode zur Erschließung althebräischer Texte am Beispiel des Visionsberichtes Jes 6,1-11 (ATS 32)*, St. Ottilien 1989.

WILLMES B., *"Extreme Exegese". Überlegungen zur Reihenfolge exegetischer Methoden: BN 53/1990, 68-99.*

Kurzfassung

Die vorliegende Besprechung versteht sich als Beitrag zur Grundlegendiskussion. Von zentraler Bedeutung ist sicher die von W. BADER weiterentwickelte Syntax. Im Rahmen der Syntax ersetzt der Computer nicht bloß traditionelle Arbeitsweisen. Vielmehr wird er zum Analyseinstrument. Spannend verlaufen die Exkurse zur Semantik, besonders was die Problematik der Verbalenzen angeht. Innovativ fällt auch die Analyse und Interpretation der Codes aus. Das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit kommt dabei ebenso in den Blick wie die Spannung Semantik und Pragmatik. Unersetzlich bleibt freilich das menschliche Subjekt der Interpretation.